

Leseprobe



Oliver Buslau

Adventskalender »In dulci mordio«

24 neue musikalische Rätselkrimis

80 Seiten, 12,5 x 19,5 cm, gebunden

ISBN 9783746259437

Mehr Informationen finden Sie unter st-benno.de

Alle Rechte vorbehalten. Die Verwendung von Text und Bildern, auch auszugsweise, ist ohne schriftliche Zustimmung des Verlags urheberrechtswidrig und strafbar. Dies gilt insbesondere für die Vervielfältigung, Übersetzung oder die Verwendung in elektronischen Systemen.

© St. Benno Verlag GmbH, Leipzig 2021

Oliver Buslau

In dulci[☆] mordio

24 neue musikalische Rätselkrimis

Ein Adventskalender

Illustrationen:

Seite 4: © KsanaGraphica/Shutterstock

Dr. Stradivari: Ulrike Vetter, Leipzig, unter Verwendung von © Siri Anamwong/Shutterstock (Detektiv) und © ultramansk/Shutterstock (Geigenkasten)

Violinen (S.74–79): © Salome/Fotolia

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese
Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie;
detaillierte bibliografische Daten sind im Internet unter
<http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Besuchen Sie uns im Internet:
www.st-benno.de

Gern informieren wir Sie unverbindlich und aktuell
auch in unserem Newsletter zum Verlagsprogramm,
zu Neuerscheinungen und Aktionen.
Einfach anmelden unter www.st-benno.de.

ISBN 978-3-7462-5943-7

© St. Benno Verlag GmbH, Leipzig
Umschlaggestaltung: Ulrike Vetter, Leipzig
Umschlagabbildung: © stock.adobe.com/Panithan (Klavier, Hände),
© Nikhom Tree Vector/Shutterstock
Gesamtherstellung: Kontext, Dresden (A)

benno

Die andere Seite der Adventszeit

Wie verbringen Sie die Adventstage? Mit Plätzchenbacken, Geschenkeaussuchen, einem Bummel über einen Weihnachtsmarkt? Das sind sicher schöne Dinge, aber für mich steht der Dezember ganz und gar im Zeichen der Musik – mit Bachs „Weihnachtsoratorium“ und anderer festlicher Barockmusik, mit Werken wie Tschaikowskys „Nussknacker“ oder Konzerten mit den vielen wunderbaren Liedern, in denen die Weihnachtszeit besungen wird.

Seltsamerweise verbinden sich bei mir diese Musikerlebnisse oft mit einer ganz anderen Welt, an die man in diesen Wochen der Festlichkeit gar nicht denkt: die Welt der Kriminalität, die Welt von Diebstahl und Betrug, von Entführung und – ja, so weit geht es auch – Mord und Totschlag.

Mein Name ist Stradivari. Doktor Stradivari. Musikexperte und Berater der Kriminalpolizei. Mein alter Freund, Hauptkommissar Reuter von der Kripo, hat mich zu seinem Helfer auserkoren und zieht mich zu seinen Fällen hinzu, wenn die Lösung an einer musikalischen Frage hängt.

Das wundert Sie? Sie würden gerne mehr darüber erfahren? Die folgenden vierundzwanzig Geschichten erzählen davon. Sie selbst können Ihr Musikwissen dabei auf die Probe stellen. Sollte es Ihnen nicht gelingen, auf die Lösung zu kommen, finden Sie im hinteren Teil des Buches die Aufklärung. Vielleicht lernen Sie dabei ja neue Seiten der Musik kennen und bekommen Lust, selbst ins Konzert zu gehen oder das eine oder andere Werk wieder einmal zu hören.

Es würde mich freuen.

Ihr Dr. Stradivari





Der Schuss in der „Weihnachtssinfonie“

Maestro Bruno Leonardi kam auf das Podium und begrüßte den Konzertmeister. Vor dem Podest verbeugte er sich unter dem aufbrandenen Applaus und wandte sich dem Orchester zu. Innerhalb weniger Sekunden wurde es still im Saal. Man konnte die Spannung fast körperlich spüren. Als der Dirigent die Arme hob, um den ersten Einsatz zu geben, schloss Doktor Stradivari die Augen. Er wollte die Musik ohne jede Ablenkung auf sich wirken lassen. Das Werk, das nun erklingen sollte, war etwas ganz Besonderes. Es begann sehr langsam mit düsteren Motiven in den tiefen Streichern. Dahinter wummerte fast unhörbar wie ein fernes Raunen ein Paukentremolo. Zu den Streichern trat ein Bläserakkord – finster gefärbt wie eine Mahnung. Immer bewegter wurden die Streicherbässe, als wollten sie sich aus einem engen Gefängnis befreien.

Doktor Stradivari störte ein Rascheln, das sich in die Musik mischte. Unwillkürlich öffnete er die Augen. Das Geräusch war entstanden, weil der Dirigent die erste Seite der riesigen Partitur umgeblättert hatte.

Nur einen Bruchteil später peitschte ein Schuss durch den Saal. Der Doktor sah, wie Leonardi zusammenbrach. Sofort hörten die Orchestermusiker auf zu spielen. Schreie ertönten – und dann brach Panik aus ...

Später saß der Doktor bei Hauptkommissar Reuter, der den Fall übernommen hatte, im Büro. „Ich weiß, Sie haben

nichts gesehen“, sagte der Beamte, „aber ich bin sicher, Sie können uns auch diesmal helfen, den Fall zu klären.“

„Ich wüsste nicht, wie“, gab der Doktor zurück.

Reuter runzelte die Stirn und versuchte von einem Programmheft, das er in der Hand hielt, den Namen des Komponisten abzulesen, dessen Werk Leonardi nur bis zur zweiten Partiturseite dirigiert hatte.

„Krzysztof Penderecki“, sagte er. „Wer ist das?“

„Sie haben es fast richtig ausgesprochen“, lobte ihn der Doktor mit einem Lächeln. „Er ist einer der bedeutendsten Komponisten des 20. Jahrhunderts. Das Werk von heute Abend war seine zweite Sinfonie.“

„Hier steht es. Man nennt sie auch ‚Weihnachtssinfonie‘. Das passt ja zur Adventszeit.“

„Der Name kommt daher, weil einige Male darin das Lied ‚Stille Nacht‘ anklingt. Zum ersten Mal auf Seite fünf der Partitur in einem Klarinettensolo. Ansonsten ist die Sinfonie aber ein sehr modernes Werk. Sie wurde im Jahre 1980 vollendet.“

„Wie dem auch sei“, sagte der Kommissar. „Wir haben einige Erkenntnisse. Der Mörder muss sich neben der Bühne aufgehalten haben. Er ist nach der Tat unerkannt durch den Hinterausgang geflohen. Er hat eine Pistole benutzt. Leider haben wir sie bis jetzt nicht finden können.“

„Das klingt aber nicht Erfolg versprechend.“

„Warten Sie ab. Leonardi hatte Beziehungen zu zwei verheirateten Frauen. Wir glauben, dass es einer von den beiden Ehemännern war. Beide haben den Maestro schon einmal bedroht, und es kam sogar zu Handgreiflichkeiten. Gestern bekam er eine anonyme Mail, die über einen südamerikanischen Server ging und die wir deswegen nicht zurückverfolgen können. Darin steht sinngemäß, dass er an der sogenannten ‚Weihnachtsliedstelle‘ sterben würde.

Leonardi hat die Drohung wohl nicht ernst genommen. Das wurde ihm zum Verhängnis.“

„Ich verstehe“, meinte Stradivari. „Das ist interessant.“

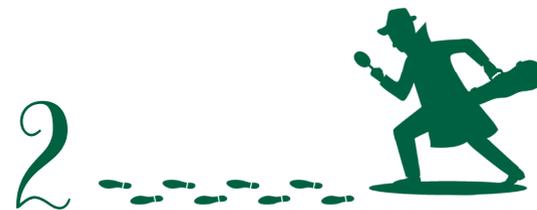
„Allerdings“, sagte Reuter. „Der Mord geschah ja auch in der ‚Weihnachtssinfonie‘. Wie Sie ja wissen, erklang sie im zweiten Teil nach der Pause.“ Wieder nahm er das Programm zur Hand. „Vorher gab es die ‚Egmont-Ouvertüre‘ von Beethoven. Dann das Violinkonzert von Johannes Brahms.“ Er sah den Doktor an. „Diese Werke kenne sogar ich. Das von ...“ Wieder musste er auf das Heftchen schauen. „Penderecki ... Das ist mir noch neu.“

„Sie glauben also, dass ein Eifersuchtsdrama dahintersteckt“, sagte der Doktor. „Aber welcher der beiden Verdächtigen war es nun?“

„Da habe ich eine Theorie. Die Männer heißen Rolf Peters und Siegfried Rheintaler. Peters hat immer wieder Ärger mit seiner Frau, weil sie klassische Konzerte liebt, er aber mit dieser Musik gar nichts anfangen kann. Rheintaler dagegen ist selbst Dirigent, er war sogar Leonardis Schüler. Peters hat keine Ahnung von Musik, kann nicht mal Noten lesen. Rheintaler dagegen ist ein Fachmann. Er muss also der Mörder sein. Und wahrscheinlich hat er auch die Mail geschickt.“

Stradivari hob die Augenbrauen. „Was die Mail betrifft, kann ich nichts sagen. Aber ich denke, Sie haben unrecht. Sie sollten Peters überprüfen. Nach dem, was Sie mir berichtet haben, kommt er als Hauptverdächtiger eher in Frage.“

Warum glaubt Doktor Stradivari das?



Der gestohlene Kaiserbass

Doktor Stradivari trat auf die Straße hinaus. Ein ziviler Wagen näherte sich. Am Steuer saß Hauptkommissar Reuter, der den Doktor kurz zuvor angerufen hatte.

„Danke, dass Sie es einrichten konnten“, sagte der Beamte, nachdem der Doktor eingestiegen war. „Sie wissen, ich bin immer sehr froh über Ihre Hilfe.“

„Und ich freue mich, dass ich meine Musikkennntnisse in den Dienst der Polizeiarbeit stellen kann. Wohin fahren wir?“

„Unser Ziel ist ein Laden auf der anderen Seite der Stadt. Er gehört einem gewissen Urs Schnitzer. Er sagt, bei ihm sei eingebrochen worden. Allerdings kommt mir das komisch vor. Es könnte sein, dass er Versicherungsbetrug begehen will. Wir müssen ihm auf den Zahn fühlen.“

„Wie kommen Sie darauf?“, fragte Doktor Stradivari.

„Wir haben seine Finanzen überprüft. Schnitzer ist ziemlich verschuldet. Wenn kein Wunder geschieht, muss er den Laden bald schließen.“

Der Inhaber stand schon wartend vor dem Geschäft. Er war ein hagerer dunkelhaariger Mittvierziger mit leichtem Übergewicht und ungepflegtem Bart.

„Die Einbrecher kamen wohl durch den Keller vom Nachbarhaus“, erklärte er. „Es ist unbewohnt und wird gerade renoviert. Sie haben am Wochenende eine Trennwand eingerissen. Auf diese Weise konnten sie ungehindert in mein Geschäft gelangen und die Beute abtransportieren.“

Die drei Männer gingen in den Laden. Jetzt verstand Dok-

tor Stradivari auch, warum ihn Reuter hinzugebeten hatte. Schnitzer war auf den Verkauf von alten oder zumindest gebrauchten Musikalien spezialisiert. Sein Laden war für Musikbegeisterte ein wahres Wunderland. In Vitrinen gab es Geigen, Trompeten, Flöten und Gitarren. Sie kamen an mehreren Klavieren vorbei. In einer Ecke wurden alte Vinyl-Schallplatten angeboten, in einer anderen antiquarische Noten.

Im Keller führte Schnitzer sie zu einer Backsteinwand, vor der ein Haufen Schutt lag. Einige Steine fehlten. Das gezackte Loch war einen guten Meter hoch und höchstens 30 Zentimeter breit.

„Wer immer hier durchkam, muss also klein gewesen sein“, stellte der Hauptkommissar fest. „Und biegsam. Herr Schnitzer, gibt es wirklich keine andere Möglichkeit, hier hereinzukommen?“

Der Ladeninhaber schüttelte den Kopf. „Die Fenster und der Eingangsbereich sind vergittert. Ich allein habe einen Schlüssel.“

Reuter quetschte sich mühsam durch das Loch. „Gut, dass ich gerade abgenommen habe“, meinte er, schaltete seine Handylampe ein und verschwand im Nachbarraum.

„Wohnt jemand hier im Haus?“, fragte der Doktor, denn ihm war, als dringe von ferne Musik an sein Ohr.

„Eine Musikerin“, sagte Schnitzer. „In der oberen Etage. Sie hat sich für einen Kaiserbass interessiert, den ich im Angebot hatte. Wissen Sie, ich biete zwar gebrauchte, aber auch wirklich gute Instrumente an. Leider konnte sie sich den Bass nicht leisten.“

Der Hauptkommissar kam zurück und drückte sich ächzend durch das Loch. „Im Erdgeschoss des Nachbarhauses wurden Scheiben eingeworfen“, sagte er. „Dort kamen sie wohl herein.“ Er wischte sich den Staub vom Anzug.

Reuter und Doktor Stradivari machten sich auf die Suche nach Zeugen. Sie befragten Anwohner der Nachbarschaft und natürlich auch die Musikerin aus dem ersten Stock. Sie war schlank und mindestens einen Kopf kleiner als der Hauptkommissar, der knapp 1,80 maß. Wie alle Befragten sagte sie aus, nichts von dem Einbruch mitbekommen zu haben. „Und Sie spielen auch Tuba?“ fragte der Doktor.

„Sieht man mir nicht an, was? Herr Schnitzer hat Ihnen sicher erzählt, dass ich den Kaiserbass kaufen wollte, oder?“

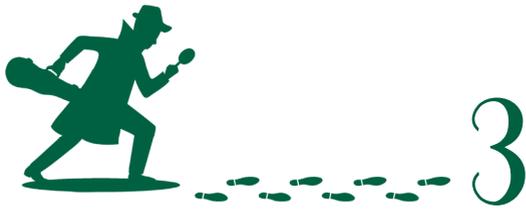
„Ein Kaiserbass ist eine Art Tuba?“, fragte Reuter Doktor Stradivari, als sie im Wagen saßen und die Liste durchgingen.

„So ist es“, sagte der Doktor. „Es ist eine Basstuba in B, wie der Fachmann sagt.“

„Zehn LPs, eine Flöte, eine Trompete und der Kaiserbass“, las der Kripomann die Liste der Beute vor. „Der soll sogar besonders wertvoll gewesen sein. Seltsam, dass nicht mehr gestohlen wurde. Aber eine Verdächtige haben wir ja. Die Dame, die über dem Laden wohnt, wollte das Instrument haben. Sie ist zwar klein, hätte aber vielleicht genug Kraft gehabt, um die Mauer einzureißen.“

„Mag sein“, sagte Doktor Stradivari. „Aber sie hat den Diebstahl nicht begangen. Ich glaube, sie hatten recht, als sie Schnitzer des Versicherungsbetruges verdächtigten.“

Was hat Doktor Stradivari den Hinweis dafür gegeben?



Blankmanns Ende

Als Doktor Stradivari vor dem Haus des ermordeten Hornisten Alfons Blankmann aus dem Wagen stieg, kam ihm Kriminalkommissar Reuter schon ungeduldig entgegen-gelaufen. „Gut, dass Sie da sind“, sagte er und führte den Doktor in das Musikzimmer. Es war ein getäfelter Raum. Mehrere messingglänzende Hörner lagerten auf einem Regalbrett. Außerdem gab es Stapel von Noten, einen Flügel, ein Notenpult, Bücher und CDs. Auf einem Schreibtisch an der Seite lag ein verschlossener großer Umschlag. Darauf stand handschriftlich: *Mozart, Hornkonzert KV 371, Andante*.

„Herr Blankmann wurde erschlagen, während er hier am Schreibtisch saß“, erklärte Reuter. „Wir haben das Opfer abtransportiert, aber sonst alles so gelassen, wie es war.“

„Gibt es Verdächtige?“, fragte der Doktor.

„Zum einen den Ehemann einer jungen Violinistin, mit der Blankmann ein Verhältnis hatte. Zum anderen Viktor Stein, ebenfalls Hornist. Er war ein beruflicher Konkurrent. Beide haben kein Alibi.“

„Ich kenne Viktor Stein“, sagte Stradivari, während er durch den Raum ging und sich Einzelheiten ansah. „Er und Blankmann versuchen sich seit Jahren in der Gunst des Publikums zu übertreffen. Stein ist auch Musikforscher. Wissen Sie, es gibt einige Werke von Mozart, die unvollendet geblieben sind. Oder es sind Teile verschollen. So zum Beispiel bei einem frühen Hornkonzert, von dem man

nur den ersten und den dritten Satz kennt. Und der erste ist auch noch unvollendet. Die beiden Teile wurden unter den Werknummern 370b und 371 veröffentlicht. Mehrere Wissenschaftler, unter anderem Stein, haben den ersten Satz vollendet, sodass man wenigstens das zweisätzige Fragment aufführen kann.

„Wohin soll das nun führen?“, fragte Reuter, den diese fachlichen Details verwirrten. „Wir haben einen Mörder zu finden, Herr Doktor.“

„Ich bin sicher, das werden wir.“ Doktor Stradivari deutete auf den Schreibtisch. „Darf ich diesen Umschlag öffnen?“

„Wenn es nötig ist. Wir haben keine Fingerabdrücke der Verdächtigen daran gefunden.“

In dem Kuvert befanden sich einige Fotokopien. Sie zeigten eine Notenhandschrift. Stradivari erkannte sofort, dass sie von Mozart stammte. Zu sehen war eine Orchesterpartitur, ergänzt um ein Solohorn. Auf der ersten Seite wies ein Stempel darauf hin, dass sich das Originalmanuskript in einer Prager Bibliothek befand.

„Prag“, sagte Reuter nachdenklich. „Dort ist Blankmann vor einer Woche hingereist. Glauben Sie, diese Partitur hat etwas mit der Tat zu tun?“

„Auf jeden Fall“, erklärte der Doktor. „Sie zeigt, dass Stein bestimmt nicht Blankmanns Mörder war.“

Was macht Doktor Stradivari da so sicher?